

Max Beckmann – Traum des Lebens

Tilman Osterwold

»Das Einzige was wir haben, die Realität unserer Träume in den Bildern«, schreibt Max Beckmann am 4. April 1946 in sein Tagebuch.¹ Der Traum ist eine ständige Grösse im Empfindungsbereich Beckmanns. In vielen Tagebucheintragungen und anderen textlichen Quellen taucht er in unterschiedlichen Nuancen und Bedeutungsebenen auf. Die Träume prägen sein Realitätsgefühl und charakterisieren seine Bilder, sie verbinden, relativieren und konstruieren eigene authentische Welten. »Das Traumhafte unserer Existenz gleichzeitig mit dem unsagbar süßen Schein der Wirklichkeit«, resümiert Max Beckmann im Jahre 1940. Und er spricht auch von der »Metaphysik des Stofflichen«.² Beckmanns Metapher des Traumes hat andere Dimensionen als die Welt des Traumhaften im künstlerischen Denken und Werk von Paul Klee. Dessen Zeichnungen und Bilder verinnerlichen die Balance zwischen Bewusstheit und Intuition, den Dialog zwischen Ich und Welt als eigengesetzliches Wahrnehmungsfeld, in dem der Traum eine vage zu lokalisierende Zone für eine geheimnisvolle Bilderwelt zeichnet. Für Beckmann ist der Traum Zeichen eines existenziellen Dramas.³ Seine Kunst ist spröde, dreist und energisch – gleichzeitig voller Vitalität und Zartheit. Der Traum, ein Wirkungsfeld ohne intellektuellen Schutz, ein inspirierendes, impulsives Kontrastprogramm gegenüber veräusserlichter Realität, eine instinktive Vorsichtsmassnahme vor Vereinnahmungen durch die affirmativen Images der Aussenwelt. Die Bilder filtern und inszenieren eine autonome Wirklichkeit, in der die ambivalente Welt des Erlebten, des Lebens Platz hat. Menschen, Situationen, Dinge zeigen sich künstlerisch durchlebt, in Bildern, die sich im Zwischenstadium nicht endender Dimensionen der Empfindungen, Wahrnehmungen und Reflexionen bewegen: »Träume der Nacht und Träume des Tages entgleiten ...«,⁴ »Träume des Unsinn und Träume der Ferne«.⁵ Beckmanns Bilder produzieren, reflektieren und erfinden »Träume«, deren Inszenierung gleichzeitig realistisch und artifiziell, individuell und objektiviert angelegt ist. Beckmanns »Träume in den Bildern« greifen fordernd, herausfordernd, unruhestiftend, subversiv und anarchisch in das gesellschaftlich akzeptierte und normierte Gleichgewicht der Kräfte ein: Bildwelten, die den gestörten Balancen und labilen Ordnungssystemen der Aussenwelt mit ihrer eigenwilligen, innovativen, konzeptionellen Kraft begegnen. Es sind die Irritationen der Träume, »die unwirklich wirklichen Dinge«⁶, deren bildhafte Realismen und Brechungen die Ungesicherheit einer kreativen menschlichen Existenz zum Inhalt haben.

»Illusion von Zeit und Raum«

»Ganz vergnüglicher Tag, der eigentlich recht melancholisch anfang ... Dann sich langsam bis zu einem traumhaften Zustand steigerte, der mit Butshy und einem nebligen Wintermorgen einen merkwürdigen Abschluß erreichte.« Max Beckmanns Notiz vom 30. Dezember 1945⁷ beschreibt das Stimmungsbild eines gelebten Tages mit der Wellenlinie uneindeutiger Empfindungen, die kontrastierende Wahrnehmungen miteinander verbinden. Indifferente Zustände charakterisieren Beckmanns Sicht auf Dinge und Situationen. An einem Sommertag des Jahres 1917 spricht Klee von dem »Eindruck der Zeitlosigkeit [...], dies haarscharfe Balancieren des Seins, dies Stehn wo sich kaum ein Atem rühren soll. Alles Tun ist da nur mechanisch, nur Schein. Wesentlich ist nur ein voller langer Augenaufschlag nach innen.«⁸ Eine in feinen Nuancen abgewandelte Textfassung dieses traumhaften Zustandes findet sich in Klees